

Es gilt das gesprochene Wort!

Rede des Oberbürgermeisters Fritz Schramma anlässlich der Jahresabschlussveranstaltung des Arbeitskreises Schule/Wirtschaft des Arbeitgeberverbandes der Metall- und Elektroindustrie Köln am 12. Dezember 2002, 15 Uhr, Verbandshaus des AGVM+E, Herwarthstr. 18-20, Köln

Sehr geehrte Frau Heck,
sehr geehrter Herr Nottelmann,
sehr geehrter Herr Dr. Sprengelmeier,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

als langjähriger Pädagoge, wenngleich auch mit anderen Fächern und i.a.D. – in anderen Diensten, darf ich Sie so sicher begrüßen.

Ich freue mich, meine „Perspektiven für Köln“ vor dem Arbeitskreis Schule/Wirtschaft des Arbeitgeberverbandes der Metall- und Elektroindustrie vorzustellen.

Ein gutes und wichtiges Thema, wie ich finde. Und eines, das gut zu Ihrer Arbeit passt. Denn mit Ihrem schuljahresbegleitenden Programm erweitern Sie die Perspektiven für das Verhältnis von Schule und Wirtschaft auf Lehrer-, wie auf Schülerseite ganz erheblich.

Wer nun Perspektiven für Köln entwickeln will, muss sich zunächst über die Ausgangssituation Klarheit verschaffen.

Es gilt, zu erkennen, unter welchen Bedingungen sich die Stadt entwickeln wird.

Um die richtigen Entscheidungen für konkrete Stadtentwicklungsmaßnahmen zu treffen, wären Antworten auf Fragen hilfreich, die aber naturgemäß nicht so ohne weiteres gegeben werden können.

- Wie wird Köln in Zukunft aussehen?
- Wie entwickelt sich die Zahl und die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung?
Wie wird die Arbeitswelt aussehen?
- Wie wird sich die Arbeitszeit entwickeln?
- Wie werden sich die individuellen Einkommen und die öffentlichen Einnahmen entwickeln?
- Welche Folgen werden diese Entwicklungen haben für das private und öffentliche Leben in der Stadt?

- Welche für Wohnen, Arbeiten und Mobilität, für das Kultur- und Freizeitangebot?
- Welche für die Stadtgestaltung und für die Struktur der städtischen Ausgaben?

Keine Prognose kann uns diese Fragen exakt und zuverlässig beantworten. Nur eines ist sicher: Der strukturelle Wandel in Ökonomie und Gesellschaft, die Transformation von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft, die Gefahr zunehmender sozialer Ungleichheit und Polarisierung steigern die Anforderungen an Problemlösungen jeder Art.

Gleichzeitig beobachten wir, dass Kommunen mit Restriktionen hinsichtlich ihrer Politikfähigkeit konfrontiert werden: Die verteilungspolitischen Spielräume verengen sich, traditionelle Integrationsinstrumente können nicht entsprechend weiterentwickelt werden.

Vorbei sind die Zeiten, in denen wir Wachstum gestalten konnten und die daraus entstehenden Allokations- und Verteilungsprobleme lösen mussten - aus heutiger Sicht: welch ein Luxus.

Zudem erleben wir, dass durch die Globalisierung der Einfluss der Politik auf die Gestaltung des wirtschaftlichen Geschehens sinkt. Damit nimmt auch der Handlungsspielraum und die Handlungskraft der kommunalen Politik tendenziell ab. Wenn wir gestalten wollen, bleibt uns die Handlungseffizienz als eigentliches Areal kommunaler Politik. Diese müssen wir nutzen.

Also steht heute und in Zukunft eher im Vordergrund, wie wir den Wandel gestalten können. Und dies bei enger werdenden Handlungsspielräumen für die kommunale öffentliche Hand.

Kommunalpolitik denkt oft kurzfristig und von einer Entscheidung zur nächsten. Aber ich denke: Die langfristigen Ziele müssen wieder stärker in den Mittelpunkt rücken. Die Kunst ist dabei, herauszufinden, welches der richtige Weg ist. Und wie das Handeln verantwortungsbewusst gestaltet werden kann.

Der Umbau der Stadtverwaltung, zum „Unternehmen Stadt“, der sich als Dienstleister für die Bürger versteht, der effizient und betriebswirtschaftlich orientiert arbeitet, ist ein Beispiel für einen solchen gestalteten Wandel.

Das „Neue Steuerungsmodell“ will die Stadt modernisieren und flexibel machen. So werden Bewegungsspielräume erhalten und geschaffen unter sich ändernden Bedingungen und vor allem der finanziellen Enge der öffentlichen Haushalte.

Dabei ist „Stadt“ mehr als ein Dienstleister für die Bürger. Ihr politisches Selbstverständnis basiert auf der Selbstverwaltung. Als demokratisch legitimierte und auf dem Engagement der Stadtgesellschaft basierende Kommune im Sinne von Gemeinschaft mit dem gleichen Ziel: Das Leben der Bürgerinnen und Bürger zu gestalten. In den Städten bilden und bündeln sich die intellektuellen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Ressourcen, mit denen sich Deutschland und Europa im globalen Wettbewerb wirtschaftlich und politisch behaupten kann.

Die Städte sind im föderalen Staatsaufbau aus Bund, Länder und Gemeinden eine tragende Säule.

80 Prozent der Europäerinnen und Europäer leben in Städten, 20 Prozent in Ballungsräumen mit mehr als 250.000 Einwohnern.

Die nationalstaatlichen und europäischen Institutionen sind auf die Städte ebenso angewiesen wie diese auf sie, um Politikentscheidungen wirksam und hinreichend demokratisch legitimiert durchführen zu können.

Die kommunale Selbstverwaltung gehört zum Wesenskern der deutschen Verfassung. Sie ist auch ein Wesenselement der europäischen Demokratie, so wie es in der Europäischen Charta der kommunalen Selbstverwaltung dargestellt ist.

Deshalb haben wir, die Oberbürgermeister und Oberbürgermeisterinnen der deutschen EUROCITIES-Städte, am 22. Oktober 2002 eine „Kölner Erklärung“ zum Europäischen Verfassungskonvent beschlossen. Die Kernforderung lautet, dass in einer zukünftigen europäischen Verfassung das Recht auf kommunale Selbstverwaltung verankert sein muss.

Die politischen Entscheidungen der Zukunft werden immer stärker europäisch geprägt sein. Und diese Entwicklung verläuft parallel zu radikalen Veränderungen in technischer, wirtschaftsstruktureller und demographischer Hinsicht.

Eine Metropole wie Köln muss daher wissen, wie sie sich künftig nach außen, aber auch nach innen positioniert. Dazu müssen die Stärken, aber auch die Schwächen erkannt werden. Denn es gilt, die Stärken zu entwickeln, die Schwächen aber in Stärken zu verwandeln.

Die Stadt muss auf die Herausforderungen aber auch finanziell antworten können, damit sie als Gemeinwesen auf die Ziele hinsteuern kann, die vereinbart sind.

Wenn die Stadt ihre Handlungskompetenz erhöhen will, muss auch ihre Handlungsfähigkeit gesichert bleiben.

Dann kann Köln, als größte Stadt im Westen, und das ist letztendlich meine grobe Zielvorstellung - in Kooperation mit seinem Umland – die führende Rolle sichern und ausbauen. Nämlich regionale Metropolstadt und europäisches Kompetenzzentrum zu sein.

Mein Ziel ist es daher, in Zusammenarbeit von Politik und Verwaltung, Institutionen und Verbänden, Bürgerinnen und Bürgern Perspektiven für die verschiedensten Facetten unserer Stadt im Jahr 2020 aufzuzeigen.

Dazu habe ich das Projekt „Leitbild Köln 2020“ ins Leben gerufen.

Der Impulsveranstaltung im April 2002 folgte im Mai der Auftakt in der KölnMesse. Die große Bereitschaft der Kölner Bevölkerung, sich an diesem Projekt konkret zu beteiligen., wurde hier besonders deutlich.

Über 300 Kölnerinnen und Kölner arbeiten seitdem zusammen mit Rat und Verwaltung in acht Leitbildgruppen an Zielaussagen für das zukünftige Köln.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommen aus Vereinen, Initiativen, aus Unternehmen und Verbänden.

Von Agenda bis IHK, von Kirche bis Unternehmer, Universität und Kulturschaffende. Dieses Engagement der Bürgerinnen und Bürger nutzen wir für die Gestaltung der Zukunft Kölns. Denn wenn die Vorstellungen über eine zukunftsorientierte, nachhaltige Entwicklung in die kommunale Praxis umgesetzt werden sollen, muss zunächst ein breiter Konsens darüber hergestellt werden, was im Sinne der Zukunftsbeständigkeit und Nachhaltigkeit zu entwickeln und zu fördern ist.

Ohne die breite Diskussion um einen solchen Konsens kann der Leitbildprozess nicht erfolgreich sein.

Denn Köln ist vor allem immer eines gewesen: Eine starke Bürgerschaft.

Köln lebt seit Jahrhunderten von diesem Engagement der Bürgerinnen und Bürger für das Gemeinwesen – für die Kommune.

Dieses Potential sollten wir für die Zukunft nutzen. Mit dem Ehrenamtspreis habe ich einen ersten Schritt in diese Richtung getan.

Freiwilliger Einsatz wird dadurch gefördert und gestärkt. Die notwendige gesellschaftliche Anerkennung wird Schritt für Schritt stärker ins Bewusstsein treten.

Ein weiteres Projekt auf diesem Gebiet ist eine Bürgerstiftung, die Frau Gerburg Imhoff von der Imhoff-Stiftung bei der Impulsveranstaltung zum Leitbild ins Gespräch brachte. Hier wird der Einsatz für die Stadt gebündelt und zweckgerichtet eingesetzt.

Meine Damen und Herren,

für das Leitbild soll aus Entwicklungstrends und Entwicklungszielen ein differenziertes, aber klar konturiertes Profil der Stadt Köln abgeleitet werden.

Im Mittelpunkt steht, die belegbaren Stärken Kölns zu stärken.

- Das Leitbild für Köln soll Antworten geben auf die Fragen nach den Zielen und den Wirkungen kommunaler Politik. Ich halte diese Funktion für unsere Stadt für mindestens ebenso wichtig wie die Diskussionen über Effizienz und über organisatorischer Modelle von Stadtverwaltung.
- Das Leitbild soll strategische Orientierung bieten, soll aus der Situationsanalyse heraus Szenarien entwickeln und Ziele definieren, die dann mit funktionsgerechten Realisierungsinstrumenten und -schritten verfolgt werden können.
- Das Leitbild soll integrativ wirken, es soll über Diskurs und Dialog zum Konsens führen. Deshalb haben wir die Leitbildgruppen für alle Interessierten geöffnet.
- Das Leitbild soll Ortsbezug haben. Nur so kann es identitätsstiftend wirken.
- Das Leitbild muss den Spagat zwischen Flexibilität und Verbindlichkeit, zwischen Abstraktheit und Konkretheit, zwischen Offenheit und Konfliktfähigkeit leisten.
- Das Leitbild muss bei alledem realistisch sein. Es ist nicht die Ansammlung von Wünschbarem oder die Aneinanderreihung von Partikularinteressen. Bereits in den Debatte müssen Folgen, Wirkungen und gegenseitige Bedingungen abgewogen werden.
- Das Leitbild soll als Grundkonsens wirken für konkrete Stadtentwicklungsplanung, für konkrete Maßnahmen zur Entwicklung des gebauten Stadtbildes, des sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Stadtlebens.

Und schließlich geht es beim Leitbild auch darum, die Bedeutung Kölns zu wahren und zu mehren. Die Rolle Kölns, wie ich bereits erwähnte, im Konzert der Regionen in Deutschland und Europa zu sichern und zu stärken.

Wenn ich das vorher gesagte zusammenfasse, soll die Diskussion um „Köln 2020“ den Boden bereiten, auf dem Kreativität und Innovationskraft weiterhin gedeihen. Damit wir Antworten geben können auf die Herausforderungen im wirtschaftlichen und sozialen Leben, damit wir die Bedürfnisse der Stadtgesellschaft erfüllen können. Ich möchte das an einem Beispiel deutlich machen:

Die Kenntnis der gesellschaftlichen Megatrends in Wirtschaft und Gesellschaft sind zwar notwendig, aber nicht hinreichend für die Positionierung der Stadt.

Sie sind oft zu grob und zu großflächig.

Ihre Auswirkungen müssen gezielt auf die kommunale Bedingungen hin untersucht werden.

So wird etwa das Durchschnittsalter der Bevölkerung steigen, die Gesellschaft wird „älter“ werden und gleichzeitig zahlenmäßig schrumpfen.

Wir müssen diesen Trend nun an der lokalen Wirklichkeit messen.

Denn Köln insgesamt schrumpft nicht, sondern wächst. Vor allem durch den Zuzug junger Menschen, die etwa zum Studium an den Rhein kommen.

Dies zeigt, dass man ganz genau hinschauen muss. Denn diese gegenläufige Entwicklung in Köln erfordert ganz andere Reaktionen und Maßnahmen für die Stadtentwicklung. Und zwar in alle Bereichen: in der Verkehrspolitik, dem Wohnungsbau, der Sozialpolitik bis hin zu Freizeit- und Einkaufsangeboten.

Meine Damen und Herren,

im Mai haben wir mit der konkreten Arbeit begonnen.

Die Auftaktveranstaltung stellte sicher den Höhepunkt der Mobilisierungsphase dar.

Ihr folgte im Juli in einer ersten Sitzungsrunde der Leitbildgruppen die Analyse der Stärken und Schwächen.

Die daraus erwachsenden Chancen und Risiken wurden dann im Oktober diskutiert.

Im November wurde der bisherige Diskussionsstand zusammengefasst und die Ergebnisse abgeglichen.

Im März 2003 werden die Ergebnisse zusammengeführt. Daraus wird ein Gesamtkonzept formuliert.

Das „Leitbild Köln 2020“ soll dann von den Gruppen im dritten Quartal 2003 beschlossen werden.

Anschließend wird es im vierten Quartal 2003 dem Rat und der Öffentlichkeit vorgelegt.

Das Leitbild ist als offener Prozess konzipiert. Deshalb werden wir der Öffentlichkeit im Januar eine Zwischenbilanz vorlegen, um die Meinung der Kölnerinnen und Kölner einzuholen, aber auch, um noch Anregungen und Ideen zu bekommen. Ich lade Sie schon jetzt herzlich ein, an dieser Veranstaltung am 24. Januar in der Piazzetta des Historischen Rathauses teilzunehmen. Beginn ist um 15 Uhr.

Die Prognos AG als anerkanntes Consultingunternehmen mit großer Erfahrung in der Beobachtung und Bewertung gesellschaftlicher und ökonomischer Entwicklungen begleitet und unterstützt uns bei diesem Prozess.

Was soll das Leitbild nun bewirken?

Die Stadt muss sich schärfere Konturen verschaffen, um im Wettbewerb der Städte und Regionen erkennbarer zu werden. Ausgehend von der Erkenntnis der Stärken und Schwächen müssen wir die Identität der Stadt und ihrer Bürger und die Rolle der Stadt im Raum - also die Zusammenarbeit mit den Nachbarn - in den Vordergrund stellen.

Und dort, wo wir aktiv werden, müssen wir klotzen, nicht kleckern. Das heißt, wir müssen unsere Bemühungen fokussieren auf die wesentlichen Gestaltungsbereiche.

Dies sind im einzelnen:

1. Wirtschaft

Hier müssen wir auf Branchen mit einem hohen oder zumindest ausbaufähigen Marktanteil setzen.

2. Lebensqualität der Stadt

Das meint zunächst das Offensichtliche - etwa mehr Sauberkeit und vor allem subjektive und objektive Sicherheit. Ferner muss über die Stadtgestaltung die emotionale Bindung an die Stadt - an das Veedel, an die Straße, in der man lebt - gefördert werden, und schließlich müssen wir

3. Potenziale freilassen - und dies besonders in den Zukunftsfeldern Bildung und Gesundheit.

Die alte, stolze und erfolgreiche Bürgerstadt Köln braucht bei der Zukunftsdiskussion ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Denn wir bauen bei der Zukunft Kölns auf einem stabilen Fundament, auf Kernkompetenzen unserer Stadt:

- Köln zieht Menschen an, erkennbar im Wachstum der Stadt, aber auch in der Zahl der Besucher.

- Kölns Attraktivität gründet sich auf Geschichte und Tradition, auf den Dom und den Rhein, auf das Stadtpanorama, auf die Lebenslust der Kölner, aber auch auf die herausragende Lage im Zentrum Europas.
- Die zentrale Lage im Kernraum der Europäischen Union und in der europäischen Entwicklungsachse - im Brüsseler Jargon die „blaue Banane“ - mit den innovativen Potentialen in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur ist die Basis für Kölns ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung.
- Die umfassende Verkehrsinfrastruktur mit der Verknüpfung aller Verkehrswege - auf der Straße, der Schiene, dem Wasser und in der Luft - macht Köln hervorragend erreichbar für Menschen und Güter.
- Köln ist kreativ. Dies hat Köln zur Stadt der Medien, der Musik, der Museen und der Galerien gemacht, schlägt sich aber auch in Erfindungen wie dem Ottomotor und bedeutenden Entwicklungen in Industrie und Forschung nieder.
- Die Wissenschafts- und Hochschullandschaft Kölns ist ein immer wichtiger werdendes Zukunftspotenzial. Bildung und Qualifizierung ist ein wichtiger „Rohstoff“ für die Zukunft.
- Die Kölner Wirtschaftsstruktur mit ihrer Branchenvielfalt und der stabilen Mischung von großen Unternehmen und kleineren Betrieben schützt uns nachweisbar in den Stürmen der Konjunktur. Die Nachbarschaft zu Benelux und Frankreich, den wichtigsten Handelspartnern Deutschlands, stärkt Köln als Handelsmetropole.
- Köln ist international, nicht zuletzt durch die sprichwörtliche kölnische Toleranz und Lebensart.
- Und nicht zuletzt: Die 2.000-jährige Erfahrung mit sich dauernd ändernden ökonomischen, sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen zeigt Kölns Wandlungsfähigkeit.

Ich denke, das ist keine schlechte Startposition für unseren Weg in die Zukunft. Die Zukunft der Stadt liegt

- im qualitativen Stadtumbau
- in der mobilitätssichernden Verkehrsentwicklung,
- in der Weiterentwicklung - oder der Wiederherstellung - von Urbanität,
- in der Zentrenentwicklung bei gleichzeitiger Stadtteilorientierung,
- in der Sicherung und Entwicklung gesellschaftlicher, sozialer und kultureller Systeme durch Partizipation und Beteiligung
- und - vielleicht als Basis von allem - in der Sicherung und Stärkung des Wirtschaftsstandorts Köln.

Wegmarken sind bereits jetzt konkret zu erkennen. Das **Stadtbild** und die Stadtgestalt ändern sich in einer lebendigen Metropole. Wir wollen eine moderne, attraktive Stadt, in der man gerne lebt, die man gerne besucht. Ambitionierte Projekte werden das Stadtbild beeinflussen: der ICE-Bahnhof Deutz/Messe und die Weiterentwicklung der KölnMesse, der Ausbau der Museenlandschaft, die Archäologische Zone mit der Via Culturalis, die Neugestaltung der Domplatte.

Vor allem auch die Entwicklungsmaßnahmen im rechtsrheinischer Innenstadtbereich (Beispiele Deutz und Kalk) und die Diskussion über die Entwicklung des linksrheinischen südlichen Innenstadtbereichs (Beispiel Bonntor). Projekte wie die Nord-Süd-U-Bahn, der Ausbau des Autobahnringes, die Tieferlegung der Nord-Süd-Fahrt, das neue Stadion.

Die Sicherung der **Mobilität** für Personen und Waren im Stadtraum ist unverzichtbar für die wirtschaftliche Entwicklung Kölns und damit für die Zukunftsfähigkeit der Stadt.

Hierzu zählt etwa die ICE-Trasse nach Frankfurt mit dem bevorstehenden Schienenanschluss für den Flughafen Köln/Bonn.

Moderne Gesellschaften leben von ihrer Mobilität. Das Kölner Gesamtverkehrskonzept zielt auf die Verknüpfung von Straßen-, Wasser-, Schienen- und Luftverkehr unter ressourcen- und flächensparenden sowie ökologisch verträglichen Bedingungen.

Denn wir verzeichnen eine stetig steigende Verkehrsbelastung. Vor diesem Hintergrund ist die Sicherung der Mobilität für Wirtschaft und Bevölkerung von höchster Bedeutung.

Dazu brauchen wir umweltverträgliche Verkehrsmittel. Ebenso aber auch die stadtverträgliche Organisierung des Personen- und Güterverkehrs durch Einsatz und Ausbau von Verkehrsleit- und -lenkungssystemen. Das Verkehrsmanagement mit dem „Stadtinfo Köln“ geht hier den richtigen Weg.

Der Öffentliche Personen-Nahverkehr, organisiert durch KVB und den Verkehrsverbund Rhein-Sieg, ist eine Grundvoraussetzung für die Mobilität in Stadt und Region. Die städtische Nahverkehrsplanung arbeitet daran mit, den ÖPNV immer attraktiver zu machen. Intensivere Kooperationen und gemeinsame Aufgabenerledigung mit den Nachbarn stehen ganz konkret auf der Agenda.

Wir wollen aber auch, dass Köln bei allen notwendigen und gewünschten Entwicklungen erkennbar Köln bleibt. Das Ziel heißt also, die **Urbanität** und die Attraktivität Kölns durch Weiterentwicklungen zu sichern und gleichzeitig bewährte Traditionen beizubehalten. Neue Architektur und städtebaulich bedeutsame Projekte müssen das gewachsene Stadtbild berücksichtigen und die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt stärken.

Denn Köln lebt nicht nur im Zentrum, sondern vor allem auch in seinen **Veedeln** und Quartieren.

Die Identität der Veedel verhilft zu Identifikation und Integration und beugt möglichem Verfall vor. Das „Kalk-Programm“ ist ein gutes Beispiel, wie Stadtteilpotentiale mit Hilfe von integrierten Stadtteilkonzepten geweckt werden. Dies gilt vor allem für Gebiete mit hohem sozialen und arbeitsmarktpolitischen Handlungsbedarf. Gleiches gilt für den Einsatz von City-Managern, um das „Veedels-Prinzip“ zu stützen.

Wir wollen die **Wirtschaftsstruktur** der Stadt sichern und entwickeln, um den strukturellen Wandel ökonomisch erfolgreich zu bewältigen und die Beschäftigung zu sichern und auszubauen. Die Standortsicherung für Industrie und kleine und mittlere Unternehmen und die Förderung der Entwicklung von zukunftsorientierten Sektoren sind dabei gleichrangig wichtig.

Hierauf reagiert die Stadt mit der Mittelstandsinitiative, die gemeinsam mit der Handwerkskammer auf den Weg gebracht wurde. Ebenso ermöglichen Nutzungskonzepten für brachgefallene Industrieflächen, dass diese heute als Standorte für technologieorientierte Unternehmen dienen.

Auch die Initiative zur Förderung des Industriestandortes Köln kann hier ansetzen.

Innovative Techniken und Produktionsverfahren und die Vermarktung ihrer Produkte z.B. in Gründerzentren und durch Technologieinitiativen müssen gefördert werden. Das Netz der Kölner Technologiezentren ist ein ebenso beredtes Beispiel dafür wie auch das Projekt „Technologiespange Köln“.

Denn in der Tat heißt Strukturwandel in Köln vor allem eines: von der Industriestruktur hin zu einer diversifizierten, kreativen Mischung aus Produktion, Dienstleistung, Innovation, Kultur, Forschung & Wissenschaft.

Ein Beispiel ist die Entwicklung des rechtsrheinischen Köln. Auf der Grundlage der Mitte der 90er Jahre diskutierten Zielvorstellungen des **Entwicklungskonzeptes Erweiterter Rechtsrheinischer Innenstadtbereich / EERI** und präzisiert durch das 1999 vorgelegte Leitkonzept für den rechtsrheinischen technologischen Standortverbund „TechnologieSpange Köln“ bilden sich die neuen zukunftsorientierten Strukturbänder immer deutlicher in der Stadtlandschaft ab.

Unter Nutzung der lokal vorhandenen technologischen Stärken wird mit dem übergreifenden Leitkonzept einer rechtsrheinischen „TechnologieSpange Köln“ der Strukturwandel aktiv gestaltet.

Damit wird eine neue Standortidentität als Basis für die weitere gezielte Ansiedlung neuer innovativer Produktions- und Dienstleistungsunternehmen mit zukunftssicheren Arbeits- und Ausbildungsplätzen geschaffen.

Über ein Vierteljahrhundert nach der verwaltungstechnischen Eingliederung von Deutz in die Innenstadt und den seinerzeitigen visionären Vorstellungen von einer beiderseits des Rheins liegenden Kölner City holt die Wirklichkeit alte Träume ein.

Damals wie heute wird in Deutz die Entwicklung vom „Zug der Zeit“ inspiriert, der jetzt beschleunigt. Nach dem Wettbewerbsergebnis zum ICE-Terminal Köln-Deutz/Messe zeichnen sich die städtebaulich herausragenden Konturen dieses zukünftig von einer Hochhausgruppe flankierten Projektes immer deutlicher ab.

Dabei wird der Auftritt der KölnMesse durch ein großzügiges neues Portal zum ICE-Terminal die Bedeutung dieses Messeplatzes als global player seiner Branche unterstreichen.

Meine Damen und Herren,
Arbeitsmarkt, Qualifizierung und Bildung sind wesentliche Themen des Leitbildprozesses.

Der Leitbildbeirat hat in seinen Empfehlungen dabei die Rolle Wirtschaft als Basis der Stadtentwicklung betont und darauf verwiesen, dass Köln als Universitäts- und Wissenschaftsstadt wichtige Potenziale für Bildung und Qualifizierung besitzt.

Dieses Themenfeld ist auch in drei Leitbildgruppen intensiv behandelt worden. Die Leitbildgruppe „Wirtschaft und Wissenschaft“ hat dabei als Ziel formuliert, dass die Stadt Köln aktiv und nachhaltig an einem „Arbeitsmarkt der Zukunft“ arbeiten müsse. Dabei ist es nötig, sowohl die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen zu integrieren, als auch die Medien einzubinden.

Die Leitbildgruppe „Familie und Schule, Freizeit und Sport“ nennt als Ziel, für den Bereich Erziehung und Bildung Netzwerke gleichberechtigter Partner zu schaffen. Dabei soll die Vernetzung von Schul- und Bildungseinrichtungen zu einer höheren Qualität der Angebote führen.

Zentrale Zielsetzung der Leitbildgruppe „Demografie und Zukunft der Arbeit“ ist es, eine bessere Beschäftigungssituation durch gezielte Qualifizierungspolitik zu erreichen. Vor dem Hintergrund der Kenntnisse über die demografische Entwicklung ist die Integration der Migranten (und damit das „schlummernde“ Arbeitskräftepotenzial) sowie die Nutzung des Erfahrungswissens von Senioren von besonderer Bedeutung.

Auch muss die Arbeitswelt von morgen mehr als heute soziale und gesellschaftliche Erfordernisse berücksichtigen, von Angeboten der Teilzeitarbeit über die Organisation der Kinderbetreuung bis hin zu angepassten Arbeitszeitmodellen.

Denn: Wirtschafts- und Arbeitsplatzentwicklung dürfen nicht voneinander getrennt gesehen werden. Eine aktive **kommunale Arbeitsmarktpolitik** mit ihren Beschäftigungs- und Qualifizierungsprogrammen bekämpft die Arbeitslosigkeit und wehrt Arbeitsplatzverluste ab. Bei Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen werden neue Beschäftigungsfelder in zukunftsorientierten Branchen und Sektoren berücksichtigt.

Bei all dem dürfen wir die „**weichen**“ **Standortfaktoren** nicht außer Acht lassen, denn Wohnqualität, innerstädtische Mobilität und internationale Erreichbarkeit, Kultur, Freizeit und Sport sind unverzichtbar für die Attraktivität unserer Stadt.

Ebenso wichtig ist ein Umfeld, das die Balance von Arbeit und Familie ermöglicht, etwa flexible Arbeitszeitmodelle und bedürfnisgerechte Angebote in der Kinderbetreuung.

Das Stichwort lautet hier: Gender Mainstreaming. Das bedeutet, den unterschiedlichen Lebensmodellen von Männern und Frauen in unterschiedlichen Lebensphasen Rechnung zu tragen. Damit wird möglich, Familie und Beruf besser zu vereinbaren oder sich um kranke oder pflegebedürftige Eltern zu kümmern.

In einer Vielzahl von detaillierten Zielaussagen legt die Leitbildgruppe den Schwerpunkt auf den kontinuierlichen Verbesserungsprozess der städtischen Beschäftigungs- und Qualifizierungspolitik. Um den Zugang für alle in existenzsichernde bezahlte Arbeit zu erreichen, hat für die Leitbildgruppe die Förderung von Wachstum und Beschäftigung oberste Priorität für die kommunale Politik.

Den Schulen wird eine tragende Rolle bei der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen zuerkannt. Dazu müssen die Schulen in Köln bis 2020 dauerhaft in einem baulichen und sächlichen Zustand versetzt werden, der den zeitgemäßen Bildungsanforderungen entspricht und eine motivierende Lernatmosphäre unterstützt.

Auch hier wird die Notwendigkeit der Kommunikation und Vernetzung betont. „Köln schafft bis 2020“, so lautet eine Zielaussage, „ein umfassendes und transparentes Beratungs- und Informationssystem über alle Bildungs-, Ausbildungs- und Weiterbildungsangebote, um dem Einzelnen eine kompetente Entscheidungshilfe in allen Bildungs- und Ausbildungsfragen zu bieten.“(Zitatende)

Die Gruppe greift damit eine Forderung der Leitbildgruppe „Zukunft von Familie und Schule“ auf und ergänzt sie um einen ganzheitlichen Aspekt. Denn hier werden ausdrücklich neben den allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen auch die Träger der betrieblichen und außerbetrieblichen Ausbildung, die Weiterbildungs- und Qualifizierungseinrichtungen und auch die Hochschulen genannt.

Meine Damen und Herren,

zu den „Perspektiven für Köln“ gehört es auch, den Verbund mit den Nachbarn zu pflegen.

Denn in der Tat hat die Kooperation mit den Nachbarn in Köln Tradition.

Vor allem die 1993 gegründete sogenannte REGIO RHEINLAND - ein freiwilliger Zusammenschluss von sieben Gebietskörperschaften, der Sparkassen und der DGB-Kreise, ergänzt durch die Vereinigung der Wirtschaftskammern - kann als zentraler Ansatz zur Verbesserung regionaler Zusammenarbeit dienen.

Gerade jetzt sind neue Verabredungen getroffen worden, um das Regionalmarketing schlagkräftiger und wirksamer werden zu lassen.

Und wir wollen die gute nachbarschaftliche Zusammenarbeit auch nach außen zeigen. Mit der Durchführung der Leistungsschau **REGIONALE 2010** wollen wir unsere Wettbewerbsfähigkeit durch die Entwicklung regional-partnerschaftlicher Projekte dokumentieren.

Hier lässt sich das Zusammenspiel von Infrastrukturangeboten des regionalen und des Stadtraums sehr konkret verdeutlichen.

Als starker Partner in der REGIO RHEINLAND tragen wir dazu bei, Synergieeffekte in Wissenschaft und Forschung, in wirtschaftlicher Entwicklung und beim Standortmarketing zu nutzen.

Wir wollen uns Europa und der Welt als leistungsfähige, attraktive, gastfreundliche und lebenswerte Stadt präsentieren. Auch dies gehört ganz klar zu den „Perspektiven für Köln“.

Dazu müssen wir die Herausforderung annehmen, als Lokomotive einer wettbewerbsfähigen Region im Wettbewerb der Standorte anzutreten.

Wir müssen auch mit anderen Zentren kooperieren, um voneinander zu lernen und die jeweiligen Stärken zum gegenseitigen Nutzen zu stärken. Wir dürfen uns dabei nicht auf eine Himmelsrichtung festlegen, sondern genau sondieren, wer zu uns in den unterschiedlichen Handlungsfeldern passt.

Im Wissenschaftsbereich denke ich z.B. an Aachen mit der Technischen Hochschule und an Jülich mit den in aller Welt beachteten Forschungseinrichtungen.

Bedeutende Termine stehen an, in denen Kölns Ruf als Zentrum des Westens gefestigt werden kann:

- 2003 werden wir die deutsche UNICEF-Partnerstadt. Denn seit genau 50 Jahren ist das deutsche Komitee für UNICEF in Köln zu Hause
- 2004 feiern wir das Jahr der Musik. Die Domstadt ist stolz auf ihre lebendige Musikszene: Über 450 Chöre im Stadtgebiet proben tagtäglich Werke von der Gregorianik bis zur Zwölftonmusik.

Die großen Rundfunkanstalten mit ihren Orchestern und Konzertsälen und eine lange Musiktradition gehören ebenso zur Musikstadt Köln wie auch ein großes Angebot im Bereich der sogenannten „Alten Musik“ – klangvolle Namen wie das Ensemble „Musica antiqua“ bürgen hier für Qualität.

Ebenso hat Köln im Bereich der sogenannten „Neuen Musik“ viel zu bieten: Improvisiert wie etwa beim Jazz im Stadtgarten oder „aktuelle Musik“ in den Konzertsälen der Stadt. Namen wie Karlheinz Stockhausen, Bernd Alois Zimmermann oder Mauricio Kagel stehen für die Kölner Musikszene im 20. Jahrhundert.

Popkomm und Ringfest bieten alljährlich der Musikschaaffenden, den großen Radiosendern und TV-Stationen und den Musikfans eine breite Bühne für Unterhaltung und Informationsaustausch.

- 2005 kommt die Jugend der Welt auf Einladung von Papst, Erzbisum und Stadt ins „hillige Kölle“ zum Weltjugendtag

- Die Sportstadt Köln wird 2006 ein guter Gastgeber für die Fußball-Weltmeisterschaft sein.
- Ein Jahr später kommt der 31. Deutsche Evangelische Kirchentag an den Rhein.
- Für 2010 bewerben wir uns um die Kulturhauptstadt Europas, im selben Jahr richten wir, wie bereits erwähnt die Regionale aus.
- Köln ist ein wichtiger Partner in der Rhein-Ruhr-Region, die sich um die Ausrichtung der Olympischen Spiele 2012 bewirbt.

Sie sehen, meine Damen und Herren, auch das sind wichtige „Perspektiven für Köln 2020“.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!